Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 35 (1960)

Heft: 12

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom wohnen und leben in der genossenschaft

O du fröhliche . . .

Die Weihnachtsfeiertage bringen vor allem den Kindern unvergeßliche Erlebnisse. Die Eindrücke, die wir als Kinder bei Familienfesten aufnehmen, begleiten uns durchs ganze Leben. Die folgenden Hinweise scheinen uns daher der Überlegung wert zu sein.

Gute Eltern werden die Weihnachtstage festlich gestalten – auch wenn sie es persönlich aus diesen oder jenen Gründen schwer haben sollten –, weil sie wissen, was für die Kinder auf dem Spiele steht.

Die Vorbereitungen beginnen mit Vorteil schon viele Wochen vor Weihnachten. Es ist sogar möglich, ein kleines Notizheft anzulegen, in welches wir das ganze Jahr hindurch auftauchende Gedanken laufend notieren, Geschenkideen, nette Einfälle usw. Ein solches Büchlein leistet uns in der Vorweihnachtszeit hervorragende Dienste.

Das Wichtigste für eine fröhliche Weihnacht ist die Atmosphäre zu Hause: voller Geheimnisse und Erwartungen. Die Erwartungen der Kinder dürfen gehegt und gefördert werden.

Ein Teil der Vorbereitungen soll jedoch mit den Kindern gemeinsam getroffen werden (damit es diesen nicht am Festtag vor lauter Spannung und Aufregung schlecht ist . . .). Mit besonderem Vergnügen helfen die Kinder beim Guezelen mit, wobei wir ihnen aber weit entgegenkommen müssen: die einzelnen Guezli müssen nicht immer rund sein oder sternförmig; den Kindern gefallen sie auch in ganz unregelmäßigen Formen.

Ein anderer Teil der Vorbereitungen soll geheimgehalten werden. Doch wäre es falsch, die Kinder in diesem Zusammenhang moralischem Druck oder gar Drohungen auszusetzen: «Wenn du nicht brav bist, wirst du dies und jenes nicht erleben» usw.; im Gegenteil ist in diesen Tagen für die Kinder besonderes Verständnis notwendig, und wir müssen fünfe gerade sein lassen können.

Es ist sehr wichtig, daß der Rhythmus der geschäftigen Vorbereitungen immer wieder durch besinnliche Stunden unterbrochen wird: Die Mutter wird zu bestimmten Stunden vorlesen, und oft wird die ganze Familie an andere Menschen denken, zum Beispiel an die Bauernfamilie, die alle in den Ferien kennenlernten. Kinder lernen so nebenbei, an andere zu denken. Hie und da werden auch die ersten Lieder gesungen. Es tauchen Adventskalender auf und vorerst nur in wenigen Andeutungen Tannenzweige und andere Schmuckgegenstände.

Ein richtiges Familienfest ist nicht denkbar ohne traditionelle Züge, die in der Familie wurzeln, neben der christlichen Tradition des Weihnachtsfestes. Es ist eine der schönsten Aufgaben für die Eltern, derartige Traditionen zu pflegen und neu zu begründen. Hiezu gehören die Gestaltung der besinnlichen Stunden, das Verhalten gegenüber befreundeten Menschen, die Ausschmückung des Heimes, kurz, alles, was uns erfreut und die richtig verstandene Gemütlichkeit fördert.

Die Kinder sollten selbst auswählen können, welche Geschenke sie herstellen wollen. Kindergeschenke sind am wertvollsten, wenn sie noch die Spuren ursprünglichen Gestaltens tragen, technisch nicht vollkommen, aber voll Gestaltungskraft und Intelligenz.

Viele Hefte regen an zu spielerisch-frohmütiger Beschäftigung: Anleitung zur Herstellung von Weihnachtsschmuck aus Metallfolien: «Es glänzt und glitzert», von Otto Schott und Hans Böni (60 Modelle mit Schnittmustervorlagen und Beschreibung des Arbeitsganges); «Zierat für häusliche Feste», Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, Heft 28.

Vor jeder Übertreibung werden wir uns hüten: auch wer etwas zum Überschwang neigt, tut gut daran, nicht jeden Tag vom Fest zu reden und ein großes Wesen daraus zu machen. (Die Gefahr von Überschwemmungen ist hierzulande allerdings nicht groß, also auch jene mit «Weihnachtsglück» nicht.)

Kinder können mit dem Lernen von Liedern und Versli leicht überfordert werden. Im Grunde sollten sie, angeregt durch die festliche Vorfreude, selber Lust haben, etwas zu lernen, um einen ganz persönlichen Beitrag zu leisten. Macht es ihnen aber keinen Spaß, so ist eine ganz minime Aufgabe schon Belastung genug.

Die Mutter wird besonders aufpassen müssen, daß sie sich mit Putzen, Kochen und andern Arbeiten nicht überlastet. Gerade jetzt sollte sie viel Zeit haben für jedes einzelne Familienmitglied, für dessen Pläne und Erlebnisse.

Das Fest selbst wird sich je nach der Tradition in der Familie entwickeln. Vielenorts ist es alter Brauch, daß der Vater mit den Kindern am Nachmittag spazieren geht, um frische Luft zu genießen und um der Mutter in den letzten Stunden freie Bahn im Hause zu geben.

Das Schmücken des Weihnachtsbaumes überlassen die Kinder lieber anderen. Auch größere Kinder stimmt es eher traurig, wenn sie hier mitwirken sollen. Gerade an Weihnachten schätzen sie es, noch etwas länger als im Alltagsleben Kind zu sein.

Beim persönlichen Erleben festlicher Höhepunkte läßt sich wohl niemand gern stören. Die Eltern sind eingeladen, die Kinder – speziell bei der Entgegennahme und beim Erleben von Geschenken – sich selbst zu überlassen. Die Kinder sind

je nach Temperament meist enttäuscht, entmutigt oder erzürnt, wenn sich die Schenkenden vorzeitig in ihr Erleben einschalten und ihnen zum Beispiel Gebrauchsanweisungen geben. Wenn ein Kind Hilfe braucht, wird es im rechten Moment schon seine Fragen stellen.

Ein fröhliches Weihnachtsfest hängt weniger von den materiellen Möglichkeiten ab als vielmehr von liebevollem Denken an die andern, von der Einstimmung und von der Hingabe aller Beteiligten. Bei solchen Voraussetzungen werden frohe Lieder, heitere Gedanken und phantasievolle Geschenke ihre Wirkung nicht verfehlen. *H. Amberg*

BARBARA:

«O Jesulein zart»

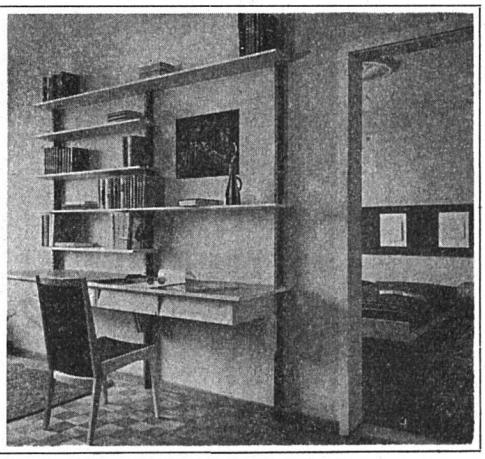
Man kann des öftern hören und lesen, unsere Kinder würden in mancher Hinsicht überfüttert – so auch mit Weihnachtsfeiern. Wenn jeder Chüngelizüchterverein ein Weihnachtsfeschtli für den Nachwuchs arrangiert und es Kinder gibt, die so an sechs und mehr Weihnachtsanlässen teilnehmen, wird sich niemand der Einsicht verschließen, daß das des Guten zuviel ist. Andererseits ist es sicher durchaus am Platze, daß Kindergarten und Schule die Geburt Christi auf eine einfache und würdige Weise festlich begehen.

In meiner Eigenschaft als Mitglied von verschiedenen Schulkommissionen habe ich im Laufe der Jahre etliche derartige Veranstaltungen miterlebt, die mir ausnahmslos viel Freude bereiteten. In der Rückschau über all die Feierstunden, die mir zum Teil unvergeßlich geblieben sind, stehen diejenigen, die ich mit den Häfelischülern verbracht habe, besonders lebhaft vor Augen, und jedesmal, wenn es gegen Weihnachten geht, verspüre ich ein wenig Längizyt nach den kleinen Binggeli.

Nirgendsmehr bin ich derselben Innigkeit des Ausdrucks, nirgendsmehr der gleichen intim-herzlichen Atmosphäre begegnet. Es gefiel mir immer außerordentlich, mit den Müttern, die häufig noch einen kleineren Hosenmatz auf dem Schoße hielten, der Wand entlang zu sitzen und die allgemein freudig gehobene Stimmung auf mich einströmen zu lassen. Die Frauen lächelten, die Kleinen strahlten, und in ihren Augen spiegelte sich der Kerzenschimmer wider. Besonders eine schon ältere Kindergärtnerin verstand es großartig, der letzten gemeinsamen Stunde vor Weihnachten ein einzigartiges Cachet zu verleihen. Dabei waren die Mittel, mit denen sie arbeitete, einfach. Das Krippenspiel, das sie mit ihren Zöglingen einübte, bedeutete mir einen Höhepunkt wie auch das Lied, das sie anschließend sangen: «O Jesulein zart, wie liegst du so hart . . .», das dann mit den Worten ausklang «O Herr, gib uns die ewige Ruh!» Wenn ich mir dabei die Meiteli in ihren Sonntagsröckli und die Buben besah, die begeistert und konzentriert die Bitte vor sich hinzirpten, beschlich mich immer eine leise Rührung. Was sie sich wohl dabei dachten?

Später zügelte ich zu den Spezialkläßlern, also denjenigen, die sich in der Primarschule nicht hatten halten können. Man pflegt sie im Volke gerne ein wenig von oben herab abzufertigen. Nach meiner Meinung und Erfahrung zu Unrecht. Aus einem charakterlich gutartigen, wohlerzogenen Spezialkläßler, der sorgfältig, seinen Fähigkeiten und dem Tempo seines Auffassungsvermögens angemessen, unterrichtet wird, holt eine tüchtige und geduldige Lehrkraft unter Umständen erstaunlich viel heraus, und es ist nirgends geschrieben, daß er seine Lebensprobleme, wenn er sich innerhalb seiner Grenzen bewegt und sie nicht überschreitet, nicht genau so gut bewältigt wie ein Normalbegabter. Wüßten die Eltern eingehender darüber Bescheid, wieviel besser ihr Kind – das in der Primarschule am Schwanz nachhinkt – in der Hilfsschule gefördert werden könnte, so würden sie sich vielleicht der Einweisung dorthin weniger widersetzen. In den kleinen Klassen, die mehr einer großen Wohnstube ähneln, bekommt man einen engeren und erfreulicheren Kontakt als in den Normalklassen mit ihren über dreißig Schülern, und der Schulpfleger spielt dort eine andere, gewichtigere Rolle. An den Weihnachtsfeiern bin ich immer zum mindesten in einer Klasse erschienen und wurde freudig willkommen geheißen. Einmal zeigten mir die Kinder die Kacheln, die sie mit einem Motiv aus der Flucht nach Ägypten als Geschenk für die Mutter bemalt hatten. Sie waren sehr hübsch geraten, und ich lobte sie dementsprechend, worauf aus der Klasse spontan eine Stimme ertönte: «Wollen wir nicht unserer Klassenfrau ebenfalls eine schenken?» Welcher Normalschüler käme auf die Idee, die Klassenfrau mit einer Gabe zu erfreuen?

Und jetzt bin ich bei den ach so gebildeten Töchtern des Landes gelandet, bei den zukünftigen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Fürsorgerinnen. Auch hier findet eine Weihnachtsfeier statt. Welch ein Genuß, den Chorgesängen, den musikalischen Darbietungen und den vorgetragenen Gedichten zu lauschen! Die Kollektiv- wie auch die Einzelleistungen haben ein hohes Niveau, das zu erreichen Begabung und disziplinierte Arbeit erfordert. Betrachte ich die jungen, gesunden und blühenden Mädchen, die hingebend geigen und singen, so frage ich mich, weshalb man so häufig auf pessimistische Betrachtungen in bezug auf die junge Generation stößt. Ist es nicht vielleicht mehr eine dumme Mode, ständig zu klönen, es sei mit ihr nichts los? Ich ziehe jedenfalls jeweils ganz getrost fürbaß und blicke vertrauensvoll in die Zukunft. Die Häfelischüler, die Anno dazumal hoch und dünn den Herrn um die ewige Ruhe baten, haben sich entwickelt, und ihre heutige Weihnachtsfeier nähert sich künstlerischer Vollendung. Nur ist ihnen dabei die kindliche Einfalt, kraft welcher sie sich mit dem Kinde im Stall zu Bethlehem identifizierten, verlorengegangen.

GENOSSENSCHAFT HOBEL
Zürich 1
Neumarkt 8
MODERNE MÖBEL


Vom Sinn des Schenkens

Schenken ist kein plumpes Überschütten mit Gaben und Gütern greifbarer oder seelischer Art. Schenken ist eine Kunst, die wie jede Kunst Begabung erfordert und geübt werden muß. Zum richtigen Schenken gehört nicht nur das Wissen um die Wünsche des anderen, sondern ein untrügliches Feingefühl zum Erspüren, zum Erahnen dessen, was sich beim andern noch gar nicht zum Wunsche geformt hat. Das Erraten dieser oder jener geheimen Sehnsucht ist sowohl für den Schenkenden beglückend, weil er mit der Erfüllung bis zum Wesenskern des andern vordringt, wie auch für den Beschenkten, weil es zu den Köstlichkeiten des Menschseins gehört, von einem andern liebevoll durchschaut, von ihm verwöhnt zu werden.

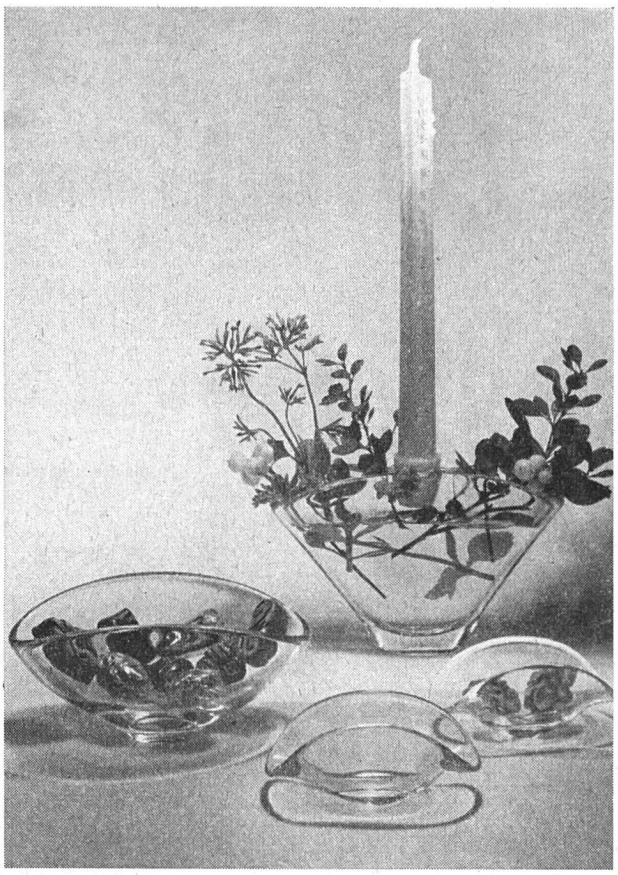
Richtig schenken, verwöhnen zu können, braucht Talent. Wie viele Menschen lieben sehr herzlich, aber die Begabung zum Verwöhnen ist ihnen versagt. Wie gerne möchten sie eine feine und erlesene Überraschung bereiten. Welch trockenes Mühen, welch verzweifeltes Kopfzerbrechen, welche krampfhafte Anstrengung! Wie sehr ein solcher Mensch auch grübelt: es fällt ihm nichts ein, was der persönlichen Eigenart des andern wirklich Rechnung tragen würde. Fast ein wenig mit Neid erkennt er, welch gute Einfälle andere haben, um Freude zu bereiten, den Alltag zu schmücken, Feste zu feiern. Jedenfalls beschränkt sich das Schenken solcher Menschen auf die festen Termine – Weihnachten, Ostern, Geburtstag, Hochzeitstag –, auf die üblichen und gewohnheitsmäßigen «Gelegenheiten», an denen «man» etwas schenkt. Manche erfassen dabei, fast mit Erschrecken, wie wenig sie eigentlich die Menschen, mit denen sie zusammen leben, im Tiefsten kennen, daß sie es versäumen, im täglichen Ablauf des Lebens auf sie zu achten! Denn sonst müßten sie mehr wissen von den kleinen Sehnsüchten und Wünschen der andern.

Es gehört aber nicht nur Begabung zum Schenken und Verwöhnen, es erfordert ebensoviel Talent, sich beschenken und verwöhnen zu lassen. Kinder beispielsweise sind herrliche «Nehmer». Ihre vorbehaltlose Freude, ihr glückliches Lächeln, das Strahlen ihrer Augen, ihr Jubel, ihre ganze Seligkeit, die sie zu äußern verstehen, ist ein viel größeres Geschenk als dasjenige, das man ihnen gibt. Sie verstehen es noch, sich an den kleinsten Dingen zu freuen. Sie achten nicht auf den «Wert». In einer wunderbaren Unbekümmertheit, mit aller Selbstverständlichkeit verstehen sie es, sich beschenken zu lassen und in einfacher Herzlichkeit dafür zu danken.

Wie beneidenswert sind alle jene Erwachsenen, die in ihren Herzen noch Kinder geblieben sind und sich zu freuen verstehen – wie sie!

Vielleicht müssen wir es alle immer wieder versuchen, Kinder zu sein – einfach, ehrlich, spontan –, wenn wir schenken wollen, wenn wir beschenkt werden. Jedenfalls fällt es den Kindern nicht ein, wenn sie ein Geschenk erhalten, innerlich sofort an eine Gegenleistung zu denken! Wie oft meinen wir Erwachsenen, jede Freundlichkeit mit einer noch größeren Gegengabe erwidern zu müssen.

Wie traurig ist es, wenn die Menschen unverwöhnbar sind! Wenn ihnen der Sinn für den Reiz und Wert der überflüssigen Dinge entweder von Anfang an fehlt oder im Lebenskampf verloren gegangen ist! Sie empfinden alles, was über das Nützliche und Notwendige hinausgeht, beinahe schon ein wenig als unmoralisch, die Hingerissenheit der andern, die sich zu freuen verstehen, als überspannt. Sie sind die Sparsamen, die weder sich selbst noch die Dinge jemals verschwenden, die sich niemals verströmen, weder in ihren Gefühlen noch in ihrem Tun!



Sie und ich – wir gehören nicht dazu, nicht wahr! Wir wissen, daß wir beim Schenken unser Herz befragen müssen, denn Schenken ist mit der Liebe verquickt, eine bestimmte Leistungsart des Herzens und Ausdrucksform der Liebe. Es muß aus freudigster Freude getan werden, es sollte keine Pflicht, kein «Muß» sein. Denn dadurch verliert Schenken seine eigentliche Bedeutung, seinen wahren und tiefen Sinn.

Wir wissen, daß man nichts an Gegenwert erwarten darf. Schenken muß man à fonds perdu, vorbehaltlos, absichtslos.

Die wertvollsten Geschenke sind sicherlich diejenigen, die uns etwas gekostet haben, die ein kleines, vielleicht sogar ein großes Opfer von uns forderten. Natürlich müssen wir bedenken, daß ein allzu kostbares Geschenk für den Beschenkten bedrückend, vielleicht sogar ein wenig demütigend sein kann, genau wie ein allzu «billiges» oder ein falsch gewähltes Geschenk, das weder einen äußeren noch einen inneren Anspruch zu erfüllen vermag. Denn die Dinge müssen ja Antwort sein auf die Fragen und den Anruf unseres Herzens – so oder so.

Adventszeit – Zeit der Erwartung! Lassen wir alle Menschen, mit denen wir auf irgendeine Weise verbunden sind, auf Weihnachten hin nicht umsonst warten! Beschenken wir sie aus der Fülle unseres Herzens! Es kommt ja beim Schenken nicht darauf an, wie klein oder wie groß unser Geschenk sei. Es kommt nur darauf an, daß wir von Herzen gerne schenken und mit dankbarem Herzen empfangen. Dann stehen wir mitten im Auftrag, durch das eigene Sein ein wenig Licht zu spenden in dieser Welt: durch ein Lächeln, ein gutes Wort, eine absichtslose Tat. Dann gehören wir zu den wahrhaft Schenkenden.

Elsi Schindler